

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark. Postfachkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige Reklamen: 1 mm hoch, 80 mm breit 50 Pfennige Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 129

Laasphe, Dienstag den 2. November 1926

51. Jahrgang

Der deutsche Außenhandel.

Wenn sich schon die Wissenschaft über eine Frage nicht klar und nicht einig ist, kann man sich nicht wundern, wenn die Laien völlig ratlos dastehen. — Hieran muß man denken, wenn man die Kommentare las, mit denen unsere nationalökonomische Wissenschaft und unsere wirtschaftspolitische Publizistik die Ergebnisse unserer Außenhandelsstatistik begleitete. Im Statistischen Reichsamt werden allmonatlich Zahlen veröffentlicht, aus denen zu ersehen ist, wieviel (d. h. für wieviel Millionen Mark) Waren wir im vorhergehenden Monat eingeführt und ausgeführt haben. Die Zeitungen pflegen dann an diese Zahlen Betrachtungen anzuknüpfen, ob und wie weit sie charakteristisch sind für unsere wirtschaftliche Lage, für die Zunahme oder Abnahme des Volkswohlstandes, für unsere Zahlungsfähigkeit gegenüber unseren Reparationsgläubigern und für manches andere. Wenn dann gar ein viertel, ein halbes Jahr oder gar ein ganzes Jahr vergangen und durch statistische Zahlen belegt ist, so werden sozugen regelrechte Bilanzen aufgemacht, aus denen dann geschlossen wird, ob es mit uns aufwärts oder abwärts geht.

In diesen Tagen sind die Septemberzahlen für unseren Außenhandel veröffentlicht worden; damit liegt gleichzeitig das Ergebnis für die ersten neun Monate des laufenden Kalenderjahres — allerdings für dreiviertel Jahre — vor. Insgesamt hat Deutschland in dieser Zeit für fast 100 Millionen Mark mehr Waren ausgeführt als eingeführt. Da in den letzten Monaten des Kalenderjahres erfahrungsgemäß die Nachfragemittel einfließen (weil die eigene Ernte zur Verfügung steht) nur gering zu sein pflegen, ist zu erwarten, daß der „Aktivsaldo“ von etwa 100 Millionen Mark bis Ende 1926 nicht mehr zu einem Passivsaldo werden wird. Nehmen wir an — was wahrscheinlich ist —, daß wir für das ganze Jahr 1926 einen Aktivsaldo von ¼ Milliarde haben werden, so ergibt sich die auffallende Tatsache, daß sich unser Außenhandel gegenüber dem Vorjahre (2¼ Milliarden Passivsaldo) um volle 3 Milliarden Mark gebessert hat. Diese Tatsache muß deshalb so außerordentlich verwundern, weil wir in diesem Jahre eine durchschnittlich sehr viel größere Arbeitslosigkeit gehabt haben als im vorigen Jahre, und weil also das Verhältnis der Schaffenden zu den bloß Verzehrenden in diesem Jahre viel ungünstiger gewesen sein muß als im vorigen Jahre. Auf der Suche nach den Gründen kommt man zu folgendem Ergebnis: Das Jahr 1926 war das Jahr der „Rationalisierung“, d. h. der sparsameren Gestaltung der Produktion. Diese Rationalisierung erstreckte sich zum Teil auf sachliche Faktoren (Ersatz unrentabler Maschinen und Werkzeuge durch neue, Stilllegung unmodern gewordenen Betriebe, Verbesserung der inneren Organisation der Werke usw.), zum Teil aber auch auf persönliche Faktoren wie Entlassung überflüssiger Arbeitskräfte und bessere Ausnutzung der Arbeitskraft der in den Betrieben verbliebenen Arbeitskräfte. Es kann mithin als

Tatsache angesehen werden, daß durch die Rationalisierung der Wirtschaft die Preiswürdigkeit unserer Erzeugnisse zugenommen hat, und daß wir dadurch unsere Warenausfuhr gegenüber dem Vorjahre heben konnten. Wenn es uns gelingen würde, auch die zur Zeit Unbeschäftigten wieder in den Produktionsprozeß einzureihen, so würden wir den wohl nur vorübergehenden Ausfuhrüberschuß im Jahre 1926 in einen dauernden Ueberschuß verwandeln können und damit die Vorbedingung erfüllen, daß unser Wohlstand wieder zunimmt.

Vom modernen Parlamentarismus.

Eine Erzeugnis dieser Zeit ist der Parlamentarismus. Man hat ihm von seinen eifrigsten Anbetern Wehrauch über Wehrauch gestreut. Es gab auch wirklich eine Zeit, wo der Parlamentarismus in Ehren stand. Da galt es als vornehm, sich in der Rede „parlamentarisch“ auszudrücken. Wir entsinnen uns sehr genau, wie großes Aufsehen es machte, wenn vor dem Weltkrieg die Zeitungen berichteten, daß im österreichisch-ungarischen Parlament die Abgeordneten wußt aufeinander losgingen mit Tintenfassern, Ästen, Spazierstöcken und ähnlichen netten Sachen. Damals haben wir nicht selten gesagt, daß so etwas in deutschen Parlamenten, besonders aber im Preussischen Landtag, nicht möglich sei. Man soll nie in Prophezeiungen machen — weil man gewöhnlich hereinfällt. Was wir in der letzten Zeit an parlamentarischen Gepflogenheiten im Preussischen Landtage erlebt haben, ist sicherlich nicht von irgend jemand wirklich für möglich gehalten worden. Was die Moskauer Beauftragten der deutschen R. P. D. im Landtage Preußens — in diesem Haus, das ehemals eine Hochburg der Bornehmheit und der gediegenen Arbeit für den Staat war — sich geleistet haben an wüsten, schamlosen Beschimpfungen der anders gerichteten Parteien und der Regierung, an Beschuldigungen des ehemaligen Königshauses, was für Rohheiten verübt wurden, indem man mit Wasserflaschen, Tintenfassern, Linealen, Ästenbündeln u. dergl. um sich warf, indem man sich raufte und die Kleider zerriß — das spottet jeder Beschreibung! Wir hätten kaum gedacht, daß der neuzeitliche Parlamentarismus so tief sinken würde. Vielleicht aber ist er imstande, noch um etliche Stufen zu sinken. Man möchte das fast wünschen, damit endlich allen Parlamentsverehrern klar würde, wie wenig dieser heutige Parlamentarismus geeignet ist, dem Staatswohl zu dienen. Galt es ehemals als vornehm, sich „parlamentarisch“ in seinen Ausdrücken zu bewegen, so ist man heute fast so weit, „parlamentarische“ Redewendungen als unvornehm anzusehen und zurückzuweisen. Es wird Zeit, den Parlamentarismus, wie er sich gegenwärtig zeigt, gründlich zu reformieren. Um seiner selbst und vor allem um des Staates willen.

Der europäische Militarismus.

Wundern wir uns nicht oft selbst über unsere Leichtgläubigkeit, die uns im Ausland leider nur allzu oft als politische Unreife ausgelegt wird und letzten Endes doch nur jenem Erbfehler der deutschen Mentalität zugerechnet werden kann, die alles, was vom Ausland kommt, als tödlich und alles überhaupt mit dem Auslande zusammenhängende als wertvoll empfindet.

Ob trotz Locarno und Genf auch immer wieder darauf hingewiesen wird, daß insbesondere Frankreichs Friedensschlameien keineswegs ernst zu nehmen sind, sondern nur im Konzert der Völker ihren Part zu spielen, im übrigen aber im eigenen Lande zu schweigen haben, gibt es bei uns noch immer Phantasten, die nicht sehen oder nicht sehen wollen, was im europäischen Westen und Osten gleichermaßen vorgeht. Hier wie dort beherrscht Mars die Stunde, — daran ist nun einmal nicht zu rütteln, aller offiziellen und inoffiziellen Beschwichtigungsversuche von seiten Frankreichs und Polens zum Troste.

Wenn wir einmal statistisch erfassen wollen, wie es zur Zeit mit der Abrüstung in Europa steht, so erhalten wir an Hand der uns zugänglichen Ziffern ein recht genaues Bild davon, wo der Militarismus, der uns bekanntlich fortwährend vorgehalten wird, in Wahrheit zu Hause ist.

So verfügt Frankreich, das stets zum Frieden „geneigt“ ist, aber eine Abrüstung aus „Prästige-Gründen“ erst nach Beginn der entsprechenden Abrüstungsmaßnahmen der anderen Großstaaten vorzunehmen verspricht — vor allem nicht abzurufen kann, solange „Deutschland“ dauernd seine Sicherheit bedroht (!) — über ein stehendes Heer von 738 000 Mann. Wohlgeremter: aktive Soldaten, nicht zu rechnen die Reserveträfte, die binnen kurzer Zeit mobil zu machen sind! Das zweitgrößte Heer Europas besitzt das berühmte Land der Freiheit Rußland, das noch über eine halbe Million Soldaten dauernd unter den Waffen hält, von seinen im Auslande eifrig tätigen Agenten aber immer wieder auch gegen die bescheidenste Wehrmacht Opposition treiben läßt. Zu dem gewaltigen französischen Seeresaufgebot kommen noch 845 Tanks zumeist modernster Konstruktion, während diese „Sieger des Weltkrieges“ auch noch über eine riesige Luftflotte, nämlich über 1747 Kriegs-Lufteinheiten verfügen. Rußland kann zwar auf diesem Gebiete nicht ganz konkurrenzieren, stellt aber immerhin noch zu seinen 563 000 Mann 60 Tanks und 800 Kriegsflugzeuge. Ihm folgt Italien mit 308 000 aktiven Soldaten, 160 Tanks und — Mussolini sei gedankt! — nicht weniger als 1188 Flugzeugen. Ganz besonders beachtenswert ist, daß Polen, wie auch die Tschechoslowakei, zwei sehr problematische Staatsgebilde von Gnaden des alliierten Feindbundes, über Armeen verfügen, die gar nicht im Verhältnis zu ihrer politischen Bedeutung stehen. So hält Polen ein stehendes Heer von rund 306 000 Mann, hat 220 Tanks und 510 Flugzeugeinheiten. Auch die braven Tschechen lassen sich nicht lumpen und haben mit dem von gewissen

Auf abschüssiger Bahn.

Roman von B. Coronv.

„Schön! Also bitte, spielt weiter.“
„Wie sie nur heute wieder ist!“ flüsterte Regina dem Bruder zu. „Man wird gar nicht klug aus ihr.“
„Ach Gott, es ist auch ganz unnötig, sich über Konstanzen Launen der Kopf zu zerbrechen“, gab er nervös und etwas gereizt zurück. „Also die beiden Damen gegen mich!“

„Nein, bei einem so ungleichen Kampfe würde wenig Ehre einzulegen sein“, entgegnete Margot.

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein.“
Wieder begann der lustige Kampf, aber es war, als hätte Konstanzen Gegenwart beklemmend auf allen. Das müde Gesicht mit dem ironischen Lächeln um die fest geschlossenen Lippen wirkte merkwürdig verstimmend auf die jungen Leute.

Margot konnte ihre frühere, übersprudelnde Laune gar nicht wieder finden, verstummte allmählich und erlärte endlich: „Ich bin müde, der Arm tut mir weh.“

„Hören wir also auf“, befehlte sich der junge Baron zu sagen.

„Ja, das Glitzern der Sonne blendet und verursacht Kopfschmerzen. Fräulein von Felsing hat ein prächtiges, mattes Plätzchen gefunden. Erlauben Sie?“

Sie nahm ihren Stuhl und rückte ihn zögernd neben Konstanzen. Nicht, daß sie Sympathie für des Oberförsters Mädel gehabt hätte, aber ihr warmes, weiches Herz sagte ihr: „Da ist eine, die sich unglücklich fühlt, zu ihr mußst du doppelt freundlich sein.“

Konstanzen Antwort bestand in einem kühlen, hochmütigen Kopfnicken.

„Es ist wunderschön hier in G... nicht wahr?“
„Achte das junge Mädchen mit unbefennbarer Befangenheit ein Gespräch anzuknüpfen.“

„Ja“, lautete die lakonische Antwort.

„Vielleicht kauft Papa Gut Steinbach. Das wäre schön! Ich würde mich sehr darüber freuen, denn ich

kennie nichts köstlicheres als das Landleben. Papa hat mir immer von seinem alten Freund vorgeschwärmt. Der Herr Oberförster ist auch ein herrlicher Mann.“

„Gewiß.“
„Und Regina! Wie lieb und gut sie mir entgegenkommt! Wir sind auch bereits gute Freundinnen.“

„Das ging ja ziemlich schnell.“

„Allerdings!“ lachte Fräulein von Brachwitz ungeschuldsvoll. „Ehr schnell sogar ging es. Wir kamen einander sozusagen mit offenen Armen entgegen. Wollen Sie nicht in unsern Bund die Dritte sein? Ich wäre Ihnen so dankbar dafür.“

„Für mich bedeutet der Begriff Freundschaft mehr, als gemeinschaftliche Spiele und oberflächliche Unterhaltung.“

„Für mich ebenfalls. Ich würde Regina sicher auch in der ernstesten Lebenslage treu zur Seite stehen und mich verpflichtet fühlen, voll und ganz für sie einzutreten. Für eine oberflächliche Dörin dürfen Sie mich trotz meiner kindlichen Fröhlichkeit nicht halten. Es würde mir weh tun, so von Ihnen beurteilt zu werden, Fräulein von Felsing.“

„Warum denn?“

„Ach Gott — das weiß ich selbst nicht. — Vielleicht weil ich mir denke, daß Sie klüger, stärker und erfahrener sind, als ich.“

„Erfahrener? Wie meinen Sie das? Unser Altersunterschied ist doch gar nicht so bedeutend?“

„Nein — da habe ich mich wohl schlecht ausgedrückt. Erfahrener ist nicht das richtige Wort — nennen wir es energischer — geistig gereifter.“

„Ich bin nicht so unbescheiden, das gelten zu lassen.“
„Sie finden mich recht töricht, geistig recht tief unter Ihnen stehend, nicht wahr?“

„Meiner Uebersetzung nach halte ich, was Reiz und Anmut betrifft, nicht den entferntesten Vergleich mit Ihnen aus.“

„Das ist's ja gar nicht, was ich hören wollte. Ich möchte niemand, den mir das Schicksal in den Weg führt, kalt und fremd gegenüberstehen. Erwirbt Papa das Gut, so werden wir viel beisammen sein, und dann möchte

ich, daß Sie mir auch gut würden. Zeigen Sie mir doch den Weg zu Ihrem Herzen.“

„Wer ihn nicht von selbst findet, dürfte wohl vergeblich danach suchen. Möglicherweise habe ich auch gar kein Herz — das heißt, was Sie unter Herz verstehen. Willst du meinen Platz einnehmen, Regina? Mir wird es hier zu heiß, die Mittagssonne ist unerträglich. Der Herbst scheint den Sommer überbieten zu wollen. Ich gehe ins Haus, da ist es kühler. Darf ich dich später auf einen Moment bitten, Herbert?“

„Später?“ Er zog verlegen seine Uhr hervor. „Ich muß zur Bahn. Die Herren werden vermutlich vom Mittagsgutbesitzer Steinbach zurückgehalten. Ich begleite dich durch den Garten, Cousine, wenn Fräulein von Brachwitz erlaubt.“

„Aber, bitte“, rief die liebliche Blondine. „Regina bot mir soeben an, sie wolle mir ihre kleine Menagerie zeigen, die Tauben, die jungen Mehe und was es sonst noch alles gibt.“

„Ja, und den Gähnerhof sollst du auch besichtigen. Papa hat prächtige, fremdländische Exemplare schicken lassen. Die Tiere kennen mich ganz genau. Sie kommen alle, wenn ich rufe und fressen mir aus der Hand. Komm, wir nehmen ein Körbchen mit Brot und Weizen mit. Es sieht zu drollig aus, wenn das genackigte Völkchen so von allen Ecken und Enden herbeigelaufen kommt.“

„Das denke ich mir zu allerliebste!“

Fröhlich plaudernd eilten die Mädchen Arm in Arm fort. Sie waren schon innig vertraut, wie zwei Schwestern.

„Also, was soll ich dir in der Stadt besorgen?“ fragte Herbert, sein Notizbuch hervorziehend, um möglichst unbefangen zu scheinen.

„Nichts.“

„Du sagtest doch —“

„Spielen wir Komödie?“

Der Blick ihrer unheimlich schönen Augen bohrte sich in den feinglied, stolz, herausfordernd, zürnend. Du weißt sehr wohl, daß ich dich nur unter vier Augen sprechen wollte. Es ist nicht allein lieblos, es ist auch feige von dir, mir auszuweichen.“

(Fortf. folat.)

Gönnern, die wir nicht weit zu suchen brauchen, gepumptes Geld ein recht stattliches Heer aufgestellt. So zählt die derzeitige aktive Armee der Tschechoslowakei 150 000 Mann (also immer noch um die Hälfte mehr als uns zugestimmt wurde!). Hierzu kommen 80 Tanks und 500 Flugzeuge. Also eine recht stattliche Heeresmacht für das gewöhnlich sehr umfangreiche Staatsgebiet. England erscheint im Verhältnis zu diesen Riesenstaaten bescheiden, denn es unterhält nur 159 400 aktive Soldaten, hat zwar 300 Tanks und 1215 Flugzeugeinheiten, was aber mit Rücksicht auf seine ausgedehnten Kolonien (die „Dominien“ rechnen selbstständig) nicht allzu schwer in die Waage fällt. Zu nennen wären aus dem Völkerkongress endlich noch Rumänien, das noch immer über 143 000 Aktive verfügt, 270 Flugzeuge und 90 Tanks besitzt. Endlich Jugoslawien, das ein Riesenheer im Verhältnis zu seiner Bedeutung und Größe, nämlich von 115 300 Mann unterhält, dazu 270 Flugzeuge, wenn auch nur wenige Tanks besitzt. — Man kann sich an seinen fünf Fingern getrost abzählen, wo wir hinzuzurechnen sind. Trotz aller Kontrollkommissionen und anderer Schikanen haben wir unser kleines Reichsheer zwar auf eine militärisch gute Höhe gebracht. Im übrigen aber reichen die 94 796 Mann, die uns der „Versailler“ Vertrag zugestanden hat, natürlich nicht im entferntesten hin, um auch nur annähernd der ihnen zugewiesenen völkerrechtlichen und verfassungsgemäß zugewiesenen Aufgabe, die Reichsgrenzen zu verteidigen, gerecht zu werden. Wo also ist der wahre Militarismus zu suchen?

Die Welt in Waffen.

Durch den Vertrag von Versailles ist Deutschland als Militärmacht auf die letzte Stelle gedrückt. Die Friedensstärke der europäischen Heere beläuft sich zur Zeit:



Ernteflächen in Preußen.

Der Stand im laufenden Jahre.

Einer umfangreichen Uebersicht der statistischen Korrespondenz über die Ernteflächen in Preußen im Jahre 1926, bei deren Aufstellung außer der landwirtschaftlich genutzten Fläche sämtliche anderen Bodennutzungen, wie Forsten, Wege, Devisen und Unland usw., festgestellt und einschließlich der Unterteilungen 44 Frucht- und Kulturarten aufgeführt worden sind, entnehmen wir u. a. folgende Angaben:

Die Brotgetreidefläche von 1926 ist gegenüber 1925 um 44 556 ha = 0,97 Prozent gestiegen, während sie im Vergleich zum Jahre 1913 um 391 417 ha = 7,90 Prozent kleiner ist. Der Weizen weist gegen 1925 von allen Brotgetreidearten die größte Zunahme auf, vor allem ist die Fläche des Sommerweizens um 16 Prozent gestiegen. Die Erntefläche der Wintergerste hat um 28,5 Prozent gegenüber 1925 und um 238,5 Prozent gegen 1913 zugenommen, ähnlich die Fläche der Sommergerste und des Hafers.

Die Hackfruchtfläche hat im Jahre 1926 um 1,32 Prozent gegen 1925 abgenommen, die verlorene Fläche ist mit Getreide bestellt worden. Die Kartoffeln zeigen 1926 eine Abnahme von 2,4 Prozent gegen 1925, die Futterrübenflächen sind gegen 1925 um 1,6 Prozent, gegen 1913 um 19,5 Prozent, die der Kohlrüben in noch weit höherem Maße gestiegen.

Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten.

Von H. Braun.

1. September 1926.

Mein Aufenthalt in der Stadt Salem.

Am 31. August, morgens, sah ich zum letzten Male das an den Klippen zu Seal Rock brandende Meer. O, ich hätte es dir so gerne gegönnt, einige Wochen hier im warmen Sonnenschein an der Küste von deiner harten Arbeit auszuruhen und dem Spiel der Wellen zuzusehen. Es ist wahr, wir sind in Deutschland zur Zeit ein geplagtes Volk und müssen das Wenige, was zu einem bescheidenen Dasein erforderlich ist, mit viel Arbeit und Mühe verdienen. Dies ist nicht überall so. Das Meer ist für den Bewohner des Binnenlandes von besonders großer Anziehungskraft. Froher Wagemut, die weite Welt zu sehen, steckt in manchem armen Landjüngling und wir Freiengründer rühmen uns, daß sogar ein berühmter Admiral und Kriegsheld, van Ginsbergen, dieser Gegend in einem Testament als seiner Heimat gedachte. Die Furcht vor dem Meere schwindet sehr bald, wenn man mit ihm in Berührung kommt. Es geschieht auf dem Meere recht wenig Unglücksfälle und es ist doch auch ein großer Verkehr auf demselben.

Zwei Tage vor meiner Abreise verwandelte sich die sonst ziemlich glatte Wasseroberfläche in eine schäumende und brausende See. Es war gegen Abend, als bei prachtvollem Sonnenuntergange, bei klarem Sternenhimmel und vollkommener Windstille im Westen sehr langsam dunkle Wolken emporstiegen und zugleich von dort die Wellen höher und höher in schnellem Lauf zum Ufer drängten, um an den Basaltklippen, die sich im Vordergrunde in langer, oft durchbrochener Linie im Meere, etwa 100 Meter von der Küste und 50 Meter vom dem flachen Strande hinziehen, weißschäumend zu zerfallen. Die Kundigen sagten mir, daß weit draußen ein Sturm tobe, aber am Lande bewegte sich keine Welle an den Klippen im Walde. Das erhabene Spiel der Wellen hielt die Nacht und den nächsten Tag an, um dann langsam

Bei den Flüssen ist eine geringere Zunahme von 1,35 Prozent gegen 1925 festzustellen. Die Flächen für Weizen und Getreide aus Getreide und Hülsenfrüchten sind besonders angewachsen.

Der um 0,5 Prozent zurückgegangene Zuckerbau zur Rüben- und Rübenzuckererzeugung ist z. T. eine Folge der Rübenmüdigkeit des Bodens, des hohen Arbeitsbedarfs und auch der geringen Rübenpreise.

Bei den feldmäßig angebauten Gartenengewächsen ist eine Erhöhung von 3,40 Prozent gegenüber 1925 festzustellen. Der Hopfenanbau hat um 29,8 Prozent gegen 1925 zugenommen.

Der Futterpflanzenanbau insgesamt ist gegen 1925 um 4,17 Prozent gefallen. Der Klee hat vor allem durch tierische Schädlings- und Witterungsschäden an Anbaufläche verloren, die Luzerne dagegen um 3 Prozent gegen 1925 und um 32,5 Prozent gegen 1913 an Anbaufläche gewonnen. Während das Ackerland einen Verlust von 4911 ha, die Wiesen einen von 4653 ha aufweisen, ist die Fläche der Rieselweiden und Dauerweiden zusammen um 10 611 ha gestiegen. Die Zunahme der Dauerweiden um 9,7 Prozent gegen 1913 ist besonders auffällig.

Betrachtet man die Gesamtgetreideflächen, so liegt gegenüber 1913 überall ein Rückgang vor, im Vergleich zu 1925 aber fast ausschließlich eine Zunahme, die im Höchstfall in Pommern 2,8 Prozent beträgt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Zum Reichspartag.

Uns deutsche Volk erging ein Ruf und dieser will begehren, den Sparfuss, der einst Segen schuf, im Volke neu zu wecken. Spartafuss gibt's ja hier und dort, und diese nehmen nun das Wort, daß man sie nicht vergesse im eigenen Interesse. —

Der Sparfuss war zwar früher schon so manchem angeboren, doch in der Zeit der Inflation ging leider er verloren. Erkennen mußten wir mit Schreck: das Sparen hat ja keinen Zweck, die Sparer waren Doren, sie haben viel verloren! —

Entwertet war das schöne Geld, es kam nicht mehr in Frage, was sorgend sie zurückgestellt für ihre alten Tage, dagegen war Reiz flott und froh gelebt in dulces júbilo, den sah man triumphieren, er konnte nichts verlieren! —

Da hat sich jeder umgestellt, vor Schaden sich zu wahren, denn Sorgen brachte uns das Geld, man konnte nicht mehr sparen. Jedoch auch diese Zeit ging hin, und jeder hegt in seinem Sinn gewiß den Wunsch, den frommen: Wog sie nie wieder kommen! —

Nun aber gilt's mit Vorbedacht sich wieder aufzuschwingen, wer nichts hat hinter sich gebracht, soll etwas vor sich bringen. Doch vorwärts geht's zu jeder Zeit allein durch Fleiß und Sparsamkeit, wir müssen wieder sparen, wie einst in guten Jahren. —

O spar, soviel du sparen kannst! Der Rat wird heut gegeben, was du erlangst, was du gewinnst, soll deinen Wohlstand heben! Gib, was du hast, nicht unnütz aus und halte damit weisse Haus, dann wird nach Sorg' und Mühen die Wohlfahrt wieder blühen!

Nur wen'gen wird das Sparen leicht, wir müssen oft ersparen, was kaum das Geld zum nötigen reicht, da kann man auch nicht sparen! Doch hoffen wir auf bessere Zeit, dann zieht gewiß die Sparsamkeit auch ihre Kreise weiter, dann geht's bergan! —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 1. Novbr. (Vom November.) Ein trüber, trauriger Gefell ist der November in der Mehrzahl aller Fälle. Weniger Jahre wird man sich erinnern können, in denen gerade dieser Monat uns etwa durch sonniges Wetter und heiteres Temperament erfreut hätte. Sein Wahrzeichen sind statt dessen Nachfröste, Frühnebel, Stürme und Regenschauer. Daß der Mensch wetterwendisch, d. h. von der Laune der jeweils herrschenden Witterung abhängig ist, kommt uns selten so ausgesprochen zum Bewußtsein, als gerade in diesem Monat. Mißlaunigkeit und Unzufriedenheit herrschen auch uns, und man sehnt sich förmlich nach jenem ersten, richtigen Wintertage, an dem ein früh-fröhlicher Schneefall trotz seiner Eintönigkeit so etwas wie „Leben in die Bude“ bringt.

in das gewohnte Gleichmaß überzugehen. Am Morgen bin ich in Begleitung einer jungen Frau und zwei Knaben zum Mount Alice emporgestiegen, einem bis an die Küste heranreichenden Felsen. Von hier oben sieht man die Wellen, wie sie sich an der Frontseite der Felsen brechen und ich muß gestehen, ich kämpfte ein wenig gegen den Schwindel an, als ich auf der hohen Kuppe stand, was bei meiner Fahrt im Flugzeug von Dortmund bis Bremen nicht der Fall war. „Der Taucher“ von Schiller kam mir in den Sinn:

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzt der dampfende Gisch,
Und Blut auf Blut sich ohn' Ende drängt.
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Am 31. August, morgens um 8 Uhr, nahm ich Abschied von Seal Rock und es begann die Autofahrt nach der 75 engl. Meilen entfernten Regierungshauptstadt des Staates Oregon, Salem. Ihre Grünungszeit liegt etwa 75 Jahre zurück. In einer halben Stunde erreichten wir, teils am Strande entlangfahrend, den Hafen Newport, der Platz für viele Schiffe bietet, aber nur für etwa 100 Tonnenfahrzeuge fahrbar ist. Ihn für große Schiffe fahrbar zu machen, scheint noch nicht beabsichtigt zu sein. Eine Motorfähre brachte uns zur im Werden begriffenen Hafenstadt hinüber und ich konnte, wie schon bei meinen früheren Besuchen sehen, wie eine solche Stadt entsteht.

Im Krieg wurde hier ein sehr großes Sägewerk von der Ver. Staaten erbaut und es bestand auch ein Ausbildungslager auf der anderen Seite; die Mannschaften bauten eine über den Hafen führende Holzbrücke für die Eisenbahn, die meilenweit in den Wald geht, um die Baumstämme heranzubringen. Die Bahn überwindet die Terrainschwierigkeiten in der Ebene stundenlang auf Holzbrücken, was nur bei dem fabelhaft großen Holzreichtum des Landes möglich war. Beim Ausbildungslager, dessen Holzbaracken allmählich zerfielen, hatte ich eines Tages eine Begegnung mit zwei Deutschen. Die Hausfrau wollte Eier und

— Allerdings führte sich der heutige erste Novembertag mit lebhaftem Schneetreiben vielerbrechend ein, Feld und Wald in ein weißes Kleid hüllend. Jedoch war die Schneelandschaft nicht von Bestand, da der wässrige Schnee tagsüber bereits zu schmelzen begann.

* Laasphe, 31. Oktober. Aus Anlaß des Reformationsfestes fand heute abend in der Kirche hier eine Gedenkfeier statt, in der Herr Pfarrer Bauer einen sehr interessanten Vortrag hielt über das Thema „Wie die Reformation nach Wittenstein kam“. Einleitend führte Redner aus, daß wir unsern Vorfahren Dank dafür schulden, daß sie sich von der katholischen Kirche trennten, wenn auch die konfessionelle Spaltung in unserm Volke in mancher Beziehung zu bedauern ist. Die damals auf kirchlichem Gebiet herrschenden Zustände waren wenig geeignet, Ehrfurcht vor der Religion zu erwecken. Wohl waren die Wittensteiner der damaligen katholischen Kirche ergeben, wohl besuchten sie fleißig die Messen und wallfahrteten zu Marienbildern; aber die Mißstände der Kirche traten immer deutlicher zu Tage. Der bekannteste Wallfahrtsort war Girkhausen, woselbst in der Kirche ein vom Himmel gefallenes Marienbild aufgehängt war, vor dem zahlreiche Pilger ihre Gebete verrichteten, während eine in der Nähe gelegene Quelle von inneren und äußeren Gebrechen heilen konnte. Daß bei dieser Gelegenheit nach der religiösen Erbauung der Tag mit einem fröhlichen Fest beschlossen wurde, lockte wohl die meisten Pilger aus dem benachbarten Sauerland an. Es wird sogar berichtet, daß die Wallfahrt mit einer wüsten Schlägerei, bei der es Tote und Verwundete gab, ihr Ende nahm. Wohl der schlimmste Mißstand der damaligen Kirche war der, daß zu Seelforgern vielfach Männer bestimmt wurden, die einmal unwillig und untätig waren und zum andern durch lasterhaftes Leben ein schlechtes Vorbild für die Gemeinde bedeuteten. Selbst der einfache Bürger und Bauer fühlte, daß die Kirche reformationsbedürftig war; aber niemand hatte den Mut, öffentlich die Mißstände zu schildern und gegen Papst und Kirche aufzutreten, nur einer wagte es endlich, Martin Luther. Als er sich 1521 auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Reich verteidigte, waren mit dem Grafen Philipp von Hessen auch die beiden regierenden Grafen von Wittenstein nach Worms gekommen. Aber der Reichstag hatte auf ihn nicht den tiefen Eindruck gemacht wie auf ihren Nachbarn Philipp. Außerdem war der Bruder von ihnen, Graf Georg, Dompropst in Köln, ein überzeugter Katholik, der seinen ganzen Einfluß auf seine Brüder geltend machte, um Wittenstein bei der katholischen Kirche zu erhalten. Landgraf Philipp von Hessen vermittelte jedoch eine Seirats des regierenden Grafen mit Margarete von Henneberg, die der Reformation mit Leib und Seele ergeben war. Ihr gelang es durch gütliches Zureden, ihren Gemahl zum Uebertritt zu bewegen und dann allmählich die neue Lehre zuerst bei den Geistlichen und dann auch bei den Bürgern und Bauern des Wittensteiner Landes einzuführen. Bald wurde die Gräfin fränkisch und starb an einer Vergiftung, die ihr von ihren Gegnern zugefügt sein soll. Doch die Reformation fand weiter Eingang. Philipp von Hessen sandte einen tüchtigen Pfarrer aus Treja nach Laasphe, der zuerst eine Kirchenordnung aufstellte. Aber es entstand zu nächst in kirchlichen Lehren ein Gemisch von katholischer und evangelischer Auffassung, ja heidnische Aberglaube spielte mit hinein, und nur ganz allmählich wurde Luthers Lehre voll und rein gebildet. Als später zu Zeiten des Grafen Ludwig von Wittenstein, der an verschiedenen Universitäten studiert und weite Reisen gemacht hatte — er war selbst in Rom Kammerer des Papstes gewesen — die reformierte Lehre sich mehr und mehr ausbreitete, kam Kampf gegen die katholische Kirche, trat Ludwig über und damit auch das Wittensteiner Land. Aus den Kirchen wurden die alten Bilder entfernt, die Wandgemälde übertüncht, die Liturgie gekürzt, so daß das ganze Interesse des Kirchenbesuchers auf die Predigt gelenkt wurde. Es fehlte das straffe Regiment der reformierten Kirche ein, das den Wittensteiner

Gemüse kaufen und lud mich ein, sie zu begleiten. In einem kleinen Hause rief sie einen im Garten arbeitenden Mann an, der eilig an den Weg kam. „Er spricht deutsch!“ sagte sie zu mir; es war ein Mann von meinem Alter, einfach, aber sauber gekleidet und freute sich, einen Deutschen zu sehen. „Wie lange bist du hier?“ — „45 Jahre!“ — Und hast keine Frau, hier zu wohnen?“ — „O!“ sagte er, „ich habe immer Frieden im Haus, was ich will, will auch meine Frau und was sie macht, damit bin ich einverstanden.“ — Hast du Angehörige in diesem Lande, und stehst du mit der Heimat noch in Verbindung?“ — „Nein, was soll ich immer die Klageklagen von drüben an hören. Ich bin aus Spanien, das soll ja jetzt Berlin gehören. Ich habe einen einzigen Brief aus Deutschland geschrieben, an meinen Bruder, daß ich in Amerika angekommen sei. Das ist alles, dann habe ich nichts wieder gehört. Doch, da hinten kommt mein Kolleg!“ — In der Richtung der mit Bohlen belegten Fährbahn kam ein Mann im etwa gleichem Alter, mit blauer Schürze und einer blauen Brille auf der Nase. „Er sieht nicht gut.“ — Da bist du aus dem Auto gestiegen und auf den Mann zugegangen. — „Guten Tag!“ — „Ein Deutscher?“ — fragte er. — „Ja, und auf Besuch in Oregon.“ — „Strahlte sein Gesicht.“ „So“, sagte ich, „lebst du mit zu Drei, nun werden wir einen Verein gründen?“ — „Nun, ich denke, einen Turnverein und da Sie die Klugheit sind, werden Sie Vorsitzender.“ — Er war es sogleich zufrieden. Wir haben eine schöne Viertelstunde gehabt. Der Mann mit der blauen Brille wohnte auch ein Häuschen allein, er ist aus Westpreußen, wo ja jetzt die Polacken haufen sollen.“ — Er hat Angehörige im benachbarten Staate Washington und ist 35 Jahre in den Ver. Staaten. „Kriege haben sie mich auch arretiert, aber ich habe ihnen gegeben, ich habe mir nichts gefallen lassen, sagte er grimmig. Als wir den gleichen Weg zurück kamen, standen die beiden deutschen Einfiedler wieder am Wege, um mir freundlich zuzuwinken.“ (Fortsetzung folgt.)

wenig p
toren w
reformie
lütde d
Ueberzeu
Abends
Pienziat
lich bei.

* L
spätnu
wagsh
brücke
gelehene
getomme
Stützpf
Wasser
Brücke
Grunde
eingerich
aussteige
stehenden
wärtige
nach, dan
zu Ende

* L
seitens d
Genehm
Laasphe
die Ange
niehmers
zweiten d

* L
institute
hafft. W
müssen d
sparta
und Ann
außerg
genaue
stufen der

* L
Friedens
geleiste
aus. Es
wie sehr
abgeklaut

* L
nicht klei
Niesensj
staltet.
lich einen
und schle
Die Prei
stems zah
wird die
überall n
mand etw
das verfa
wertig sei
ist auch u
anfassigen
verschönte
pfündlich
totalen R
die von ei
tieren, m

* L
begeben d
selbst die
gemein be
zu seinem

prüfung
Matthi
kommissio

Die ne
Die a
gelangend
Erzheinen
den so vie
besonder
und Druck
fahren ang
der feinst
bekannt,
nicht nur
Auguren,
merkbar
hatte zu
technische
angegeben

großer Bo
Ende fand
Trotz die
Friederich
haben. A
zere ande
unfern me
rigen Sch
gebraucht
geleht wer
Pienziaw
5-Mr.-Mar

ste No
vielver
des Kleid
nicht von
bereits zu
des Re-
che hier-
Pfarrer
hielt über
ttgenstein
unfern
von der
die kon-
nder Be-
schlichem
geeignet,
ohl waren
Kirche
effen und
Mißstände
Der be-
pofelst in
Marienbild
die Ge-
gelegene
heilen
religiösen
Zeit be-
iliger aus
fogar be-
Schlagerei,
de nahm.
gen Kirche
änner be-
untauglich
Leben ein-
en. Selbst
die Kirche
hatte den
gegen
wagte es
auf dem
verteidigte,
auch die
stein nach-
te auf fu-
ren Nach-
ruder von
ein über-
auf seine
bei der fa-
hilipp von
regierenden
der Re-
war. Ihn
Gemahl
nählich die
dann auch
einer Lan-
tränkl
von ihrer
eformation
ndte einen
der zuerst
zustand zu
von katha-
heidnischen
nz allmäh
gepredigt
von Witten
studien
ar selbst in
die refor-
reiterei und
trat Lud-
iner Land-
er entfer-
gefürzt, so
ers auf die
Regiment
gensteinen
gleiten. An
arbeiten.
„Er sprich
Mann von
bet und e
e lange bi
eine Frau
lieben Fra-
habe imme
meine Frau
verstanden.
„ — „Nein
drüben an
ja lebt so
Brief na-
ber, daß
dann ha-
uten kom-
mit Wohl-
wa gleich-
auen Brill
Da bin ich
Mann zu
Deutscher
region.“ W
ekt sind wir
gründen?
da Sie de-
Er wa-
öne Viertel
en Brille
st aus W
fen sollen
Staate Wa-
taaten. W
r ich habe
llen lassen
Weg zurück
tedler wien
n.
ung folgt.

wenig paßte, aber im Sinne der Schweizer Reforma-
toren war. So wurde Wittenstein ein Glied der
reformierten Kirche. — Redner schloß mit dem Ge-
lände der Treue gegenüber unserer evangelischen
Ueberzeugung. — Zur Verschönerung des festlichen
Abends trugen mehrere Gefänge eines von Herrn
Lizenziaten Schlatter geleiteten Frauenchores wesent-
lich bei.

* **Laasphe**, 1. Novbr. Empfindliche Ver-
spätungen erleiden die Züge seit gestern ab Lud-
wigshütte. Wie überall, wird auch die Zahn-
brücke bei Ludwigshütte erneuert. Die unvorher-
gesehene Hochflut ist nun den Arbeitern in die Quere
gekommen. Im Flußbett verankerte provisorische
Stützpfeiler sind von dem hier besonders großen
Wasserdruck bedroht und so kann eine Befahrung der
Brücke nicht mehr verantwortet werden. Aus diesem
Grunde wurde an dieser Stelle ein Pendelverkehr
eingerrichtet. Die Reisenden müssen an der Brücke
aussteigen und sich alsdann in den am anderen Ufer
stehenden Zug begeben. Hoffentlich läßt das gegen-
wärtige nasse Wetter in den nächsten Tagen etwas
nach, damit die Auswechslungsarbeit an der Brücke
zu Ende geführt werden kann.

* **Laasphe**, 1. Novbr. Wie wir erfahren, ist
seitens der Wiesbadener Regierung die vorläufige
Genehmigung zur Inbetriebnahme der Autolinie
Laasphe — Dillenburg erteilt worden. Sobald
die Angelegenheit vollständig zugunsten des Unter-
nehmers geklärt ist, beabsichtigt derselbe noch einen
zweiten größeren Wagen laufen zu lassen.

* **Laasphe**, 1. Novbr. Der Aufruf der Kredit-
institute zum Weltspartag ist nicht ungehört ver-
hallt. Bei Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse
müssen die geleisteten Einzahlungen bei der Kreis-
sparkasse Laasphe am gestrigen Sonntag (hier
und Annahmestelle Feudingen) mit über 5000 M als
außer gewöhnlich gut bezeichnet werden. Eine
genaue Statistik der Einzahlungen und der Alters-
stufen der Einzahlbringer bringen wir in nächster Nr.

* **Laasphe**, 1. Novbr. Der von der Deutschen
Friedensgesellschaft auf vergangenen Freitag an-
gesetzte Vortrag fiel wegen ungenügenden Besuches
aus. Es waren nur 4 Mann erschienen. Ein Zeichen,
wie sehr das politische Interesse in den letzten Jahren
abgeklaut ist.

* **Laasphe**, 1. Novbr. Auf einer Wiesenfläche von
nicht kleinem Ausmaße hat ein Wanderlager eine
Reisenkammer emallierten Geschirrs veran-
staltet. Der Erfolg war ein durchschlagender. Nehm-
lich einem Ameisenhaufen wühlte man im Geschirre
und schleppte es schwer beladen nach allen Seiten.
Die Preise sollen außerordentlich billig sein, wenig-
stens zahlenmäßig; ob man nun günstig gekauft hat,
wird die Zukunft lehren. Unseres Erachtens wird
überall mit Wasser gewaschen und verschont kann nie-
mand etwas. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß
das verkaufte Geschirre unter allen Umständen mindere-
wertig sein muß. Wir können es nicht prüfen und es
ist auch unsere Aufgabe nicht. Jedenfalls sind unsere
anständigen Geschäfte, die von keiner steuerlichen Last
verschont werden, durch diesen Massenverkauf emp-
findlich geschädigt worden, was im Interesse unserer
lokalen Wirtschaft zu bedauern ist und von denen,
die von einem Blühen der heimischen Wirtschaft profi-
tieren, mehr beherzigt werden sollte.

* **Laasphe**, 1. Novbr. Am morgigen Dienstag
begehen die Eheleute Proturist Aug. Schmidt hier-
selbst die Feier ihrer Silberhochzeit. Dem all-
gemein beliebten Paare unsere herzlichsten Glückwünsche
zu seinem Ehrentage!

* **Niederlaasphe**, 1. Novbr. Die Meister-
prüfung im Müllerhandwerk bestand der Müller
Matthias Duschner von hier vor der Prüfungs-
kommission in Siegen mit „gut“.

Die neuen deutschen Postwertzeichen.

Die am 1. November nunmehr bestimmt zur Ausgabe
gelangenden neuen Postwertzeichen, die bereits vor ihrem
Erscheinen in der Öffentlichkeit aus innerpolitischen Grün-
den so viel von sich reden machten, werden künstlerisch auf
besonderer Höhe stehen. Bei der Herstellung der Stiche
und Druckformen hat die Reichsdruckerei ein neues Ver-
fahren angewandt, das eine weit schärfere Wiedergabe auch
der feinsten Linien zuläßt, als es bisher möglich war. Wie
bekannt, wurde gegen die Ausgabe dieser Freimarken
nicht nur von einem Teil doch etwas überängstlicher
Auguren, sondern auch von gewissen immer wieder sich be-
merkbar machender Partikularisten Protest erhoben und
hatte zu erneuten Verhandlungen geführt, die durch die
technische Notwendigkeit, nun die neuen Wertzeichen zur
angegebenen Zeit erscheinen zu lassen, weiß bereits ein sehr



Die neuen deutschen Postwertzeichen.

großer Vorrat von ihnen ausgedruckt war, ihr schnelles
Ende fanden. So werden wir also aller Aufregung zum
Trotz die farminrote Zehn-Pfennigmarke mit dem Kopfe des
Friedrichs Rex in nächster Zeit auf unsere Briefe zu kleben
haben. Auch Goethe, Schiller, Kant, Lessing und noch meh-
rere andere „politisch belastete“ deutsche Größen werden
unsern mehr oder minder geistvollen, freudigen oder trau-
rigen Schreiben in alle Welt das Geleit geben. Die bis-
herigen Postwertzeichen sollen dem Vernehmen nach auf-
gebraucht und nach einer angemessenen Frist außer Kurs
gesetzt werden. Dann wird es also nur noch folgende
Pfennigwertzeichen geben: 3-Pf.-Marke, braun, Goethe —
5-Pf.-Marke, grün, Schiller — 10-Pf.-Marke, karmin.

Aus dem Kreise, 1. Nov. Kommen den Mittwoch,
den 3. November, beginnt wieder der Unterricht an
den Landwirtschaftlichen Schulen der Pro-
vinz Westfalen. Auch die Landw. Schule unseres
Kreises in Erndtebrück wird an genanntem Tage
mit ihrem Unterricht beginnen. Gar manchem Land-
wirt, der mit der Bestellung, Dreschen usw. noch im
Rückstand ist, kommt dieser Termin etwas früh vor.
Da sei darauf hingewiesen, daß bei dringenden An-
gelegenheiten den Schülern von der Leitung der Schule, so-
weit möglich, Urlaub gewährt wird. Die Unterrichts-
zeit ist so gelegt, daß die Schüler morgens von Berle-
burg und Laasphe kurz nach 9 Uhr in Erndtebrück
ankommen und nachmittags spätestens um 4 Uhr
wieder zurückfahren können. Somit ist es mit wenigen
Ausnahmen jedem einzelnen Schüler möglich, abends
wieder ins Vaterhaus zurückzukehren, was die Kosten
des Schulbesuches ganz wesentlich vermindert. An
Schulgeld werden pro Schüler 30 Mk. in zwei Raten
von je 15 Mk. erhoben. Die für den Unterricht nötigen
Bücher usw. kosten ca. 20 Mk. und werden durch die
Schule besorgt. Auch hier kann Ratenzahlung er-
folgen. Was die Eisenbahnfahrt anbelangt, so fahren
die Jungen auf Schülerkarten, die ebenfalls recht
billig sind und z. B. von Erndtebrück nach Berleburg
nur 7,20 Mk., von Erndtebrück nach Laasphe nur
8,10 Mk. im Monat kosten. Aus alledem geht hervor,
daß der Besuch der Landw. Schule nur mit geringen
Kosten verbunden ist, die in gar keinem Verhältnis
stehen zu dem, was die jungen Leute auf der Schule
für ihr späteres Leben erlernen können. Die Zeiten
sind vorüber, wo der Bauer nach Väter und Groß-
väter Sitte in seinem Betriebe ruhig weiter arbeiten
konnte. Im heutigen Kampf ums Dasein ist bei allen
Berufsständen eine tüchtige Fachausbildung unbedingt
erforderlich. Warum sollte das beim Landwirt anders
sein? Gerade er muß, wenn er seinen Betrieb seinen
Nachkommen erhalten will, bestrebt sein, sich selbst
alle erprobten und bewährten Neuerungen der landw.
Theorie und Praxis anzueignen, um so seinen Betrieb,
soweit es die klimatischen und Bodenverhältnisse
irgendwie zulassen, rentabel zu gestalten. Je un-
günstiger nun die jetzt genannten Verhältnisse sind,
umso wichtiger ist die Ausbildung. Man denke nur
an die schweren großen Fehler, die alljährlich noch
bei der Düngung mit künstlichen Düngemitteln, bei
der Fütterung, in züchterischen Fragen, bei der Ab-
stellung, Auswahl des Saatgutes, Pflege der Saat
usw. gemacht werden. Wieviel Geld wird in diesen
Fällen häufig nutzlos vergeudet, das gepart werden
könnte bei ordnungsmäßiger Fachausbildung. Des-
halb veräume kein Landwirt, seinen Sohn und spä-
teren Erben, der nach ihm den Hof bewirtschaften und
erhalten soll, die notwendige Fachausbildung zu er-
möglichen durch den Besuch der hierfür von der
Landwirtschaftskammer besonders eingerichteten Land-
wirtschaftl. Schule. Auch denjenigen jungen Leuten,
die später als Verwalter, Inspektor, Kontroll-Assistent
usw. tätig sein wollen, muß der Besuch empfohlen
werden, ja, ist für sie Vorschrift.

— **Frankfurt**, 31. Oktbr. In den letzten Monaten
konnten viele Reisende in dem beschleunigten Per-
sonenzuge Frankfurt-Freiburg i. Br. die Bekannt-
schaft eines Blinden machen, der mit einem sehenden
Begleiter in Abwesenheit des Schaffners ein Druck-
blatt über die Geschichte seiner Erblindung anbot und
Gaben ein sammelte. Auf Veranlassung eines Reisenden
wurden dessen Verhältnisse geprüft und es ergab sich,
daß seine Familie auf großem Fuß lebt und eine
herrschaftliche Wohnung mit Bad, elektrischer Wasch-
maschine, Piano, erstklassigem Radiolautsprecher und
eigenem Fernsprechanschluß besitzt.

Amliches.

Diehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist neu festgestellt in Feudingen
bei dem Vieh

1. des Arbeiters Ernst Kuhl, Hs. Nr. 46,
2. der Witwe Heinrich Kuhl, Hs. Nr. 48.

Friedrich der Große — 15-Pf.-Marke, zinnober, Kant —
20-Pf.-Marke, staubblau, Beethoven — 25-Pf.-Marke, blau,
Goethe — 30-Pf.-Marke, olivgrün, Lessing — 40-Pf.-Marke,
violet, Leibniz — 50-Pf.-Marke, braun, Bach — und end-
lich 80-Pf.-Marke, dunkelbraun, Dürer. Zu den künstlerisch
durchgearbeiteten Entwürfen sind zeitgenössische Bildnisse,
Gemälde und Stiche verwandt worden. Es ist also zu
hoffen, daß die neuen Postwertzeichen tatsächlich ihre
Mission als winzige und doch nicht übersehbarer Kultur-
pioniere sowohl im In- wie Ausland erfüllen werden. Wie
bekannt wurde, sind schon vor der offiziellen Ausgabe, wie
allerdings stets bei neuen Emissionen, recht erhebliche
Markenlieferungen an das Ausland getätigt worden, die
für Sammler bestimmt sind.

Geldmarken.

Oh, jeht muß das Reich erstarren!
Und das ist für uns ein Trost,
Denn es gibt jetzt Geldmarken,
Die uns liefern wird die Post.

Hat es irgendwelche Räte?
Wird die Sorge nicht gebannt?
Für drei Pfennig einen Goethe
Und für fünfzehn einen Kant!

Jetzt kein leeres Stroh gedroschen,
Nebet nicht mehr Blech und Messing,
Friedrichs Kopf 'nen Groschen,
Dreißig Pfennig unser Bessing.

Seider, ach, ich hab's gewittert,
Gibts auch diesmal wieder Stunt,
Unser Volk ist so gerippt,
Und es fehlt ihm jeder Schwung.

Hier tut man sich hart erbohen,
Schiller sei nur 'n Fänsler wert,
Und bei Friedrich dem Großen
Schreit man zornig: Unerhört!

Freige ließ das Schwert nicht rosten,
Macht vortrefflich seine Sack',
Und soll nur 'nen Groschen kosten?
Zanzig Pfennig kostet Bach!

Wer war Bach? Ein Organist,
Na, das ist doch nur ein Quark,
Dennach Goethe kosten müßte,
Mindestens doch eine Mark.

Und der Dürer, mir kommts Schwichen,
Achtzig Pfennig ist der wert,
Dafür gibts acht alte Fritzgen,
Das hat mich verdammt empört!

Stingl, Freund, ich muß dir melden,
Es ist schon der reinste Hohn,
Du treibst mit den besten Gelden
Sehr bedenklich Inflation!

Du verkaufst, wie zum Exempel,
Schiller für 'nen Fänsler doch,
Nimmst dann außerdem den Stempel
Und entwertest ihn dann noch!

Das ist Frevel, will ich meinen,
Stingl, fürchte sie, die Zoten,
Nägend werden sie erscheinen
Und dir klopfen auf die — Hände.

Das ist Frevel, will ich meinen,
Stingl, fürchte sie, die Zoten,
Nägend werden sie erscheinen
Und dir klopfen auf die — Hände.

In Weidenhausen ist die Maul- und Klauenseuche weiter aus-
gebrochen bei dem Vieh

1. des Heinrich Schlabach, Hs. Nr. 18,
2. der Witwe Hahler, Hs. Nr. 39,
3. des Heinrich Hölse (Hörsers) Hs. Nr. 15,
4. der Witwe Georg Spiehl, Hs. Nr. 7,
5. der Witwe Dörnbach, Hs. Nr. 37.

Zum Schutze gegen die Seuche wird auf Grund der §§ 18 ff.
des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.G.B. I. S. 519) mit
Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Sperbezirk.

Einen neuen Sperbezirk bildet die Gemarkung Feudingen
ausschließlich Feudingerhöflichkeit. Die neu hinzugekommenen Seuchen-
gehöfte in Weidenhausen liegen in dem durch meine Viehseuchen-
polizeiliche Anordnung vom 6. Oktober 1926 festgesetzten Sper-
bezirk. Die in der vorgenannten Viehseuchenpolizeilichen Anord-
nung getroffenen Bestimmungen werden für die hinzugekommenen
Seuchengehöfte in Weidenhausen und den neuen Sperbezirk
Feudingen mit der Maßgabe in Geltung gesetzt, daß in dem
Sperbezirk Feudingen auch sämtliche Klauenvieh nicht ver-
seuchter Gehöfte d. r. Absonderung im Stalle unterliegt und somit
der Weidegang und die Verwendung von Klauenzugvieh zu
Arbeitsleistungen verboten ist.

Dies: Verordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung
in Kraft.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen
werden gemäß §§ 74 — 77 einschließlich des Viehseuchengesetzes
vom 26. Juni 1909 (R.G.B. I. S. 519 ff.) bestraft.

Berleburg, den 30. Oktober 1926.

Der Landrat J. B. gez. Martin, Kreisinspektor.

Gymnastikkurs der Lohelandschule

in Laasphe (für Kinder und Erwachsene) beginnt wieder.
Schriftliche Anmeldungen werden bis zum 10. November
entgegen genommen.

E. Braun, Marburg,
Renthof 15.

Dixin
Das dankbare Seifenpulver
Größte Ergiebigkeit und
hervorragende Waschwir-
kung! Dixin ist für jedes
Waschverfahren geeignet.
Besonders vorteilhaft auch
für Maschinenwäsche zu
verwenden!
Ohne Chlor.

Ski-Club Sauerland
Abteilung Erndtebrück.

Am Dienstag den 2. No-
vember, abends 8 Uhr
Versammlung
im Gasthof Patt zwecks
Gründung einer Ortsgruppe.

Der Stahlhelm
Jungfr.
Dienstag abend 8 1/4 pünktlich.

Weißkraut
habe noch abzugeben. Gleich-
falls bitte ich das bestellte
Weißkraut noch abholen zu
wollen.
H. Seibel, Laasphe,
Fernspr. 67.

Wir zahlen für
Altblei
den höchsten Tagespreis, z. Bt.
50 Pfg. per Kg.
Gebr. Mittelmann,
Laasphe.

Suche
Laden
mit 2- oder 3- Zimmer-
wohnung, welche für einen
Uhrmacher passend ist, in
geeigneter Lage im heftigen
Gebiet. Angebote an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Tafelobst.

Ein Waggon Tafel- u.
Wirtschaftsapfel ist ein-
getroffen. Es kommen nur
die besten Sorten in Frage
und verkaufen zum billigsten
Tagespreis.

Prima Tafelbirnen
haben wir noch auf Lager
und verkaufen dieselben billig.

Weißkraut trifft dieser
Tage nochmal ein.

Klinkert,
Laasphe, Bahnhofstr.

Brills Edeltabake
werden von Kennern
bevorzugt.
Spezialität:
Kolltabake
Gebrüder Brill,
Bilstein i. Westf.,
Tabak- und Zigarrenfabrik,
Gegründet 1809,
Kleinstes Bilsteiner Tabakfabrik.

Hatte mein
**Sarg-
Lager**
bei Bedarf bestens em-
pfohlen.
Wilh. Aßlerbach,
Laasphe, Wallstr. 13.

Kathol. Gottesdienst
in Laasphe.
Dienstag (Aller Seelen)
2. 11. 26. Vorm. 1/9 Uhr
(Weichtgelegenheit).

Nachruf!

Am 28. d. Mts. verstarb unser langjähriges Mitglied, der

**Schuhmachermeister
Wilhelm Bölkel**

von hier.

In treuer Hingabe hat derselbe stets das Beste für die Schule zu erstreben gesucht und mit Umsicht gewirkt.

Wir gedenken seiner in aufrichtiger Dankbarkeit.

**Der Schulvorstand
des Schulverbandes Erndtebrück.**

Nachruf!

Am Sonntag, den 31. Oktober, wurde unser ältestes Vorstandsmitglied, der

**Schuhmachermeister
Wilhelm Bölkel**

im hohen Alter von 75 Jahren zur letzten Ruhe gebettet.

Seit Gründung der Genossenschaft gehörte der Verstorbene dem Vorstande an.

Sein stets reges Interesse an der Entwicklung des Unternehmens, sowie sein stilles, recht-denkendes Wesen, sichern ihm unser ehrendes Gedenken über's Grab hinaus.

Erndtebrück, 1. November 1926.

**Bäuerliche Bezugs-
und Absatzgenossenschaft e. G. m. b. H.,
Erndtebrück.**

Nachruf!

Am 31. Oktober wurden die irdischen Reste des

**Schuhmachermeisters
Wilhelm Bölkel**

zur letzten Ruhe getragen. Wir betrauern in dem Entschlafenen ein altes, treues Mitglied, das an den Zielen und Bestrebungen der Innung stets regen Anteil genommen hat.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

**Schuhmacher-Zwangsinnung
des Kreises Wittgenstein.**



Fabrikanten:

**Ramesohl & Schmidt Akt.-Ges.
Oelde i. Westf.**



Heute morgen 4 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Frau Fr. Stöcker

Katharine geb. Bähel

im Alter von 59 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen

Friedrich Stöcker.

Benfe und Helberhausen, 29. Okt. 1926.

Die Beerdigung findet Montag den 1. November 1926, nachmittags 3 Uhr statt.

Todesanzeige.

Am Freitag nachmittag entschlief nach schwerem Leiden im Kreisfrankenhaus zu Verleburg meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Unverzagt

im Alter von 36 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen

Georg Unverzagt.

Amalienhütte, den 1. November 1926.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande

1. des Arbeiters Ernst Kuhl in Feudingen, Hsn. 48 und 2. der Wwe. Heinrich Kuhl in " " 46

ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Ueber die genannten Gehöfte ist die Sperre angeordnet worden.

Ebenfalls ist heute über das Gehöft des Eduard Bernshausen in Feudingen, Hsn. Nr. 50, wegen Verdachtes des der Maul- und Klauenseuche die Stallsperrung verhängt.

Erndtebrück, den 28. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Verband der Gewerbevereine für die Kreise Siegen und Wittgenstein.

Mittwoch, 3. November, nachm. 2-3 Uhr
Sprechtag im Gasthof Roth in Laasphe.

Bekanntmachung.

Loos 1 der Schreinerarbeiten zu dem Vierfamilienhaus der Gemeinde Erndtebrück soll vergeben werden.

Angebotsformulare können vom Amt bezogen werden. Verslossene Angebote sind bis zum 3. November d. Js., nachmittags 6 Uhr bei dem Unterzeichneten abzugeben. Erndtebrück, den 30. Oktober 1926.

Der Amtmann: Koeßler.

Achtung! Hausfrauen! Achtung!

Verkaufe morgen Dienstag gegenüber dem Hotel Wittgensteiner Hof

Winteräpfel, Birnen 10 Pfd. 60 Pfg.

Weintrauben 3 Pfd. 1.-, Tomaten, Riesenrollmöpfe mit Einlage 2 Stk. 10 Pfg.

Hermann Bröhl, Elberfeld.

Deutsches und ausländisches

Hypothekengeld

für gute städtische und ländliche Objekte jeder Art sofort zur Verfügung.

A. Langenbach,

Elberfeld (Siege)

Bahnhofstr. 37, Tel. 1738.

Nähmaschinen

erstklassigster Marken

für Gewerbe- und Familiengebrauch

kaufen Sie vorteilhaft bei

Ludw. Hartnack,

Laasphe.



Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Damen- u. Kindermänteln

Moderne Formen. Vorteilhafte Preise.

Fritz Vomhof, Erndtebrück.